

MEGA PHON



3.00

50% für die
Verkäufer:innen

UNGEWOHNT REGIONAL

Wenn sich
steirische Landwirte
neu erfinden

TASCHEN KALENDER 2022



ERHÄLTlich
IN 3 VARIANTEN
AB 20. OKTOBER
BEI UNSEREN
VERKÄUFER_INNEN
UND UNTER
WWW.MEGAPHON.AT

14.00

50% für die
Verkäufer:innen

MEGA
PHON



↑
SABINE GOLLMANN
(LEITUNG),
JULIA REITER
(REDAKTEURIN)

TITELFOTO:
ARNO FRIEBES

AUTOR:INNEN-
ILLUSTRATIONEN:
LENA WURM

↓
FOLGT UNS
Das Megaphon ist auch in
den sozialen Medien aktiv:
Schaut vorbei auf Instagram
und Facebook. Oder auf
megaphon.at :-)

Hinschauen.

Gerade mal 260 Euro können über Leben und Tod entscheiden – wie etwa bei Ahmad Valy. Er ist Fotograf in Kabul und hat uns für diese Ausgabe eine Fotostrecke zur Verfügung gestellt. Unsere Redakteurin Sigrun Karre ließ dem jungen Afghanen in einer schrägen Aktion per Übergabe am Bahnhof das Honorar dafür zukommen. Was uns als bescheidenes Sümmchen erscheinen mag, kann Ahmad Valy die Flucht nach Pakistan ermöglichen.

Medial wird es etwas ruhiger um Afghanistan. Eine trügerische Stille, wenn man so hört, was Afghan:innen aus ihrer ersten Heimat berichten. Menschen verschwinden auf dem Weg zum Bäcker. Angehörige rufen verzweifelt an, weil sie vor den Toren des Flughafens keinen Meter weiter kommen. Es bleibt dramatisch. Und wird dennoch stiller. Das kennen wir bereits von anderen Ereignissen. Medialer Trubel, emotionaler Strudel als viele Menschen im Jahr 2015 nach Europa flüchten. Sechs Jahre später sind wir immun gegen Nachrichten dieser Art. Wer bricht heute noch in Tränen aus, wenn von Ertrinkenden im Mittelmeer berichtet wird? Immunisierung – gerade zu pandemischen Zeiten – schön und gut. Doch es darf nicht still werden rund um Afghanistan. Hinschauen kann Leben retten.



8

INTERVIEW



Vom perfekten Team in jeder Frau
Angelika Greußing bricht mit ihrem Buch „Vom Powergirl zur Superfrau“ das Schweigen über die Menstruation. Ein Gespräch.

14

REGIONAL



Oliven, Tropenwurzeln und „Meeresfische“
Das Megaphon hat drei Menschen besucht, die im Vulkanland mehr als überraschende Lebensmittel produzieren.

24

GLOBAL



Bilder aus Kabul
Der afghanische Fotograf Ahmad Valy mit einem Zeitzeugnis seiner Heimatstadt, die dieses Jahr einmal mehr im Ausnahmezustand ist.

Zukünfte (8)



↑
ANTJE SCHIFFERS (*1967, Heiligen-
dorf) ist bildende Künstlerin. Gemeinsam
mit ihren Kolleginnen Wapke Feenstra und
Kathrin Böhm betreibt sie seit 15 Jahren den
International Village Shop (myvillages.org,
internationalvillageshop.net). In Kooperation
mit Dorfgemeinschaften werden Produkte für den
Laden entwickelt. Produkte, die mit den
Dörfern durch eine Erzählung verbunden sind,
durch lokale Ressourcen oder Wissen und
Können. Im Kunsthaus Graz kann der Shop
bis 31. Oktober besucht werden.

Dorf ist vieles

Wir gehen aus vom Dorf als
Ort von Produktivität. Wo Leute viel
wissen, viel können und Ideen haben. Das
möchten wir aktivieren und ins Bewusst-
sein bringen, im Dorf selbst, aber auch
nach außen, um das Fremdbild von dem,
was Dorf ist, in Bewegung zu bringen.
Deshalb entwickeln wir gemeinsam mit
Dorfgemeinschaften Produkte für den
International Village Shop: Froschbutter-
löffel, Caravan Pots, ein funktionsloses Ei,
Kartoffelbeutel und Leinölkühltürme.

Wir nutzen die Infrastruktur
der Kunst für unser Anliegen, um die
Gegenüberstellung von ländlich und städ-
tisch aufzuweichen, um die kulturellen
Hierarchien zwischen Land und Stadt in
Frage zu stellen. Wir suchen nicht nach
Dörfern, die seit Jahrzehnten Kunst her-
stellen, sondern gehen an einen beliebigen
Ort, und die Gruppe, die mit uns arbeiten
möchte, entscheidet, wohin der Weg geht.

Dörfer sind komplex, wie Städte auch. Es
gibt Tradition, es gibt Nachbarschaft, es
gibt Konflikt, es gibt Migration, es gibt
Hierarchien, verschiedene Generationen,
unterschiedliche Lebensvorstellungen.
Das darf sich in unserer Zusammenarbeit
abbilden.

Der International Village Shop
ist in Graz im Ausstellungshaus zu sehen,
aber es gibt ihn auch in der Gastwirt-
schaft, auf dem Markt, im Konsum. Was
gilt im Kunstkontext, was gilt im Dorf?
Welchen Wert misst man Dingen zu? Was
sollen also die Waren kosten? Welche
Preise sind wir gewohnt? Wie autonom
können wir uns machen? Wir hängen
zwischen den Welten, lassen die wirt-
schaftlichen und sozialen Dilemmata
durch den Laden fließen. Die Lösungen
können wir nicht alleine finden, aber wir
können uns die Grenzen bewusstmachen.
So lernen wir Dorf und Gemeinschaft
ganz neu kennen.

Von Spießbürgern und
Straßenkatzen (2)

←
EVA RENNER-MARTIN (*1981 in
Villach/Österreich) Ihr Leben als „bürgerliche“
Biologiestudentin wurde durch psychische
Erkrankung und Wohnungsverlust erschüttert.
In ihren Jahren auf der Straße ist sie viel her-
umgekommen – von Marrakesch bis Toronto
– weil sie nirgends mehr zuhause war.

Hinschauen – Wegschauen

„I remember the first time I saw someone lying on the cold
street, I thought: I can't just walk past here, this can't just be
true, but I learned by example to just keep moving my feet, it's
amazing the things that we all learn to do ...“ (Ani di Franco)

Vielen von uns ergeht es so: Mal jemanden auf der
kalten Straße liegen sehen und hastig vorbeigehen – ohne
genauer hinzuschauen. Ein Obdachloser!

Innerlich sind wir vielleicht einen Moment lang
gefesselt von dem leidvollen Anblick der sich da bietet, und
doch ist unser Handeln erstarrt. Es ist eine Sache vom Hin-
und Wegschauen. Hinschauen und dem Problem etwas näher
kommen. Oder einfach wegschauen, ignorieren, nichts dazu-
lernen. Und wenn es nur das ist, zu lernen, dass es noch eine
andere Lebensform gibt, außer der eigenen, und vielleicht
toleranter zu werden. Die Toleranz mit ins eigene Leben zu
nehmen. Wenn man schon glaubt, nichts tun zu können.
Wie soll man dem Obdachlosen, der da auf der Straße liegt,
helfen?

Mir fällt jetzt, da ich wieder im Haus meiner Mutter
wohne, ganz besonders auf, dass ein gewohntes Wegschauen
von anderen Menschen praktiziert wird. Und dass ich, nach
Jahren der Obdachlosigkeit als junge Frau und des heimat-
losen Herumziehens jahrelang, wieder einigermaßen ins
gutbürgerliche Leben integriert bin. Haus mit Auto und so
... Oft, wenn wir hier in Kärnten vom Dorf aus in die Stadt
fahren, und ich mich dort etwas bewege und herum bin – in
Spittal –, fällt mir auf, dass die Leute sehr hastig sind, „die
Masse“, ihre Zeit zum Shoppen verwenden, dass sie in die
Waren vertieft sind, und nicht einmal Zeit bleibt für einen
Augengruß unter Fremden ... ja, ich als wieder Integrierte
werde auch nur ignoriert.

Wie sich da also verhalten, wenn man einem „Ex-
tremfall“, einem auf der Straße lebenden Menschen, begegnet?
Eben: hinschauen oder wegschauen. Der erste Schritt ...

Vermišt (11)



↑
TAMARA KAPUS
(*1971 in Kärnten/Koroška) ist
zweisprachige Österreicherin
und lebt mit ihrem afrikanischen
Mann und drei Kindern in Graz.
Im Megaphon schreibt sie über
das manchmal mehr oder auch
weniger bunte Leben.

Ein Gefühl von Herbst

Diesen Herbst wechselte meine
achtjährige Tochter in eine andere
Schule und einer ihrer neuen Klassen-
kameraden meinte, dass er sie schon
mal am Jakominiplatz mit einer Oma
gesehen hätte. Noch während ich mir
den Kopf darüber zerbrach, mit welcher
älteren Dame mein Kind wohl unter-
wegs gewesen sein könnte, meinte sie:
„Das warst du, Mama.“ Und da stellte
sich wieder dieses Gefühl ein, das mich
in letzter Zeit immer wieder heimsucht,
das Gefühl, langsam in den eigenen
Herbst einzutreten.

Mein äußeres Spiegelbild zeigte
mir in den letzten Jahren immer wieder
ein weiteres weißes Haar, dann eine
kleine Falte hier, nach einiger Zeit einen
überraschenden Altersfleck da, aber das
hat mich nicht weiter beschäftigt, denn
mein inneres Spiegelbild sah noch viel
jünger aus und fühlte sich auch so. In den
letzten Monaten hat sich das geändert.
Mein Älterwerden beschäftigt mich in

zunehmendem Maße und ich beginne
Vergleiche anzustellen: „Das und das fiel
mir vor einigen Jahren noch leicht, und
jetzt fällt es mir richtig schwer.“ Manch-
mal beneide ich mein jüngeres Ich um
seine Energie und Ausdauer, vor allem
wenn es darum geht, den Alltag mit den
Bedürfnissen einer quirligen Achtjähri-
gen in Einklang zu bringen.

Die französische Schriftstellerin
Marguerite Yourcenar meinte einmal
in einem Interview: „Je älter ich werde,
desto klarer wird mir, dass Kindheit
und Alter nicht nur zusammengehören,
sondern dass es gleichzeitig die beiden
Lebensperioden sind, in denen uns die
tiefsten Erfahrungen geschenkt werden.“

Daran versuche ich immer wie-
der zu denken, wenn mich das Gefühl
von Herbst wieder einholt. Und ich lasse
mich mit meiner kleinen Tochter, die
sich im Frühling ihres Lebens befin-
det und so voller Überraschungen und
Geistesblitzen ist, übermütig – und ganz
vorsichtig – ins Gras fallen.

Das Literaturfestival für junges Publikum
4. bis 19. November 2021
www.bookolino.at
Elisabethstraße 30, 8010 Graz
literatur h aus graz

GRAWE FONDSFLEX® PENSION
UNSERE ZUKUNFT.
GUT GESCHÜTZT.
Mehr Flexibilität für meine Familie
mit der fondsgebundenen Lebensversicherung.
Von Österreichs meistempfohlener*
Versicherung.
grawe.at/vorsorge
GRAWE Die Versicherung
auf Ihrer Seite.
*Alljährlich werden in einer unabhängigen Studie (FMW Recommender Award) 8.000 Kunden von Versicherungen
und Banken in Österreich zu ihrer Zufriedenheit und Bereitschaft zur Weiterempfehlung befragt. Die GRAWE steht bei
den überregionalen Versicherungen in der Gesamtwertung der Jahre 2017–2021 klar an erster Stelle.
Details: grawe.at/meistempfohlen.

Zykluszahlen, bitte

2020

wurde in Schottland, als erstem Land der Welt, ein Gesetz beschlossen, das vorschreibt, Binden und Tampons müssen in öffentlichen Einrichtungen gratis zur Verfügung stehen.

6

bis 7 Jahre ihrer Lebenszeit menstruieren Frauen heute und durchlaufen dabei 500 Menstruationszyklen.

1958

erfolgte durch den deutschen Mediziner Karl Johann Burger erstmals der wissenschaftliche „Beweis“, dass das Monatsblut völlig ungiftig ist. Davor hatte unter männlichen Wissenschaftlern wie etwa Paracelsus nämlich die Meinung vorgeherrscht, dass das Menstruationsblut unrein und sogar giftig sei. Frauen war während ihrer Monatsblutung zudem eine schädigende Wirkung auf ihre Umwelt zugesprochen worden und alle großen patriarchalen Weltreligionen hatten Menstruierende als unrein bezeichnet. Trotz der wissenschaftlichen Erkenntnis durch Burger durften menstruierende Frauen in Deutschland bis in die 1970er-Jahre kein Blut spenden, weil ihr Blut angeblich rote Blutkörperchen zerstöre. In vielen Kulturen gelten menstruierende Frauen auch heute noch als „unrein“ und „schädigend“. In Indien dürfen Frauen während der Periode nicht mit ihren Männern reden und müssen nach der Blutung das Haus mit Kuhdung segnen. Auf Bali und im orthodoxen Judentum müssen sie „danach“ ein rituelles Bad zur Reinigung nehmen. Und wer hat hierzulande nicht auch schon mal gehört, das wenn die Pflanzen verkümmern, wahrscheinlich „die Hausfrau die Regel hat“?

300

Millionen Frauen haben statistisch gesehen in diesem Moment rund um den Erdball gerade ihre Monatsblutung.

2017

wurde weltweit zum ersten Mal in einem britischen TV-Werbespot für Monatsbinden statt blauer, eine rote Flüssigkeit verwendet, die das Monatsblut repräsentieren sollte. Ein weltweiter Shitstorm ging durch die Medien. Die Entrüstung wiederholte sich im Jahr 2019 und führte sogar zu Beschwerden bei der staatlichen Regulierungsbehörde, als der Clip für Australien adaptiert wurde und damit die offenbar größten gesellschaftlichen Tabus durchbrach: Nicht nur weil er rote Flüssigkeit verwendete, sondern auch weil er Frauen mit Bauchkrämpfen, Männer beim selbstverständlichen Einkaufen von Damenbinden und Paare beim Sex während der Periode zeigte. Die Beschwerden wurden mit der Begründung, die Kampagne „fördere die Gleichstellung und Entmystifizierung der Menstruation“, abgelehnt.

200

Tampons oder Binden braucht eine Frau pro Jahr und gibt in Österreich im Laufe ihres Lebens ca. 5.000 bis

7.000 Euro dafür aus. Die Menstruation ist damit ein nicht unwesentlicher Wirtschaftsfaktor. Erst seit 1. Januar 2021 werden Hygieneartikel für Frauen in Österreich nicht mehr als „Luxusartikel“ eingestuft, sondern als „Dinge des täglichen Gebrauchs“, wodurch die Mehrwertsteuer von 20% auf 10% gesunken ist.

12.000

Jahre ist es her, dass in der Kultstätte „Göbekli Tepe“ in der Türkei menstruierende Frauenkörper in Höhlen gemalt wurden. Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese zur damaligen Zeit als heilig verehrt wurden.

60

Prozent der Mädchen gaben bei einer Umfrage in Österreich im Jahr 2017 an, eine negative Einstellung zu ihrer Menstruation zu haben. 70 Prozent der Jungs fanden das Thema peinlich.

INSP-LIVETICKER



Megaphon ist stolzer Teil des internationalen Netzwerks der Straßenzeitungen: www.insp.ngo

Memphis – The Bridge

Nach den Corona-Lockdowns hofft die einzige von Student:innen betriebene gemeinnützige Straßenzeitung darauf, bald wieder neue Verkäufer:innen ausbilden zu können.

Helsinki – Iso Numero

Die Straßenzeitung feiert ihren ersten runden Geburtstag: 10 Jahre Iso Numero. Wir gratulieren recht herzlich auf Finnisch: Onnea Iso Numero!

Tschechien – Novy Prostor

„Jeder braucht eine:n Freund:in“ heißt das neue erzieherische Spiel, das die tschechischen Kolleg:innen ab sofort mit ihren Straßenzeitungen vertreiben. Es unterstützt die Klient:innen.

Vom perfekten Team

Obwohl es sich um einen völlig natürlichen, körperlichen Vorgang handelt, ist die weibliche Menstruation nach wie vor mit einer seltsamen Scham besetzt. „Man darf darüber reden, aber man tut es nicht“, sagt Angelika Greußing und bricht mit ihrem Buch „Vom Powergirl zur Superfrau“ das Schweigen. Was sie darin allen Mädchen - und Jungs - vermitteln will, was eine „Zyklusmentorin“ ist und wie sie sich selbst mit ihrem „inneren Team“ versöhnt hat, hat die Lehrerin der Mittelschule Bezau Brigitta Soraperra von unserer Schwester-Straßenzeitung „Marie“ erzählt.

in jeder Frau



TEXT: BRIGITTA SORAPERRA
ILLUSTRATIONEN: KAROOH.COM

Warum ist ein völlig natürlicher körperlicher Vorgang, der bei der Hälfte der Menschheit auftritt und dafür sorgt, dass diese nicht ausstirbt, nach wie vor dermaßen mit Scham und Peinlichkeit verbunden? Warum kennen nicht einmal Frauen selbst ihren eigenen Körper und wissen, was in ihm vor sich geht, wenn „die Hormone verrückt“ spielen? Warum feiern wir die Erstkommunion mit einem großen Fest, aber nicht, wenn ein junges Mädchen das erste Mal seine Monatsblutung hat? Alles Fragen, die sich die Hirschauerin Angelika Greußing gestellt hat, und die dazu geführt haben, dass die Mathematiklehrerin ganz unerwartet zur Buchautorin wurde.

Das monatliche „Muss“

„Bei uns in der Familie war die Menstruation zwar nie ein Tabuthema“, erzählt Angelika Greußing im Gespräch, „aber meine Mutter war regelrecht krank, wenn sie ihre Tage hatte. Extreme Schmerzen, zum Teil Fieber, das war beinahe jeden Monat der Fall. Wenn du das so mitbekommst, dann ist die Regel nichts Schönes, nichts Gutes, sondern einfach ein Muss.“ Natürlich weiß sie, dass die Generation ihrer Mutter wenig in Sachen Aufklärung gehört hatte. In den 1960er- und 1970er-Jahren wurden die jungen Leute neben der Schule vor allem von der Jugendzeitschrift „Bravo“ aufgeklärt, da ihre Eltern dies selbst meist nicht konnten. „In der Nachkriegszeit wurde im katholisch geprägten Vorarlberg schlichtweg nicht über Sexualität, Fruchtbarkeit und

alles, was damit zusammenhängt, gesprochen. Viele wussten nicht einmal, was mit ihnen los ist, als sie das erste Mal bluteten, manche meinten sogar, sie müssten jetzt sterben. Das hat mir auch meine eigene Mutter, Jahrgang 1939, erzählt. Den meisten wurde dann nur verschämt eine Binde in die Hand gedrückt, und – oft mit seufzendem Unterton – gesagt, dass das jetzt jeden Monat passieren werde, weitere Fragen waren verboten.“ Dass sich aber ein Wissen über die Vorgänge im eigenen Körper und eine positive Einstellung dazu ganz massgeblich auf das Erleben von Zyklus und Periode auswirken, das hat Angelika Greußing sehr eindrücklich erfahren. Umso wichtiger ist der ausgebildeten Pädagogin, dass junge Mädchen nicht erst über dreißig Jahre alt werden müssen, wie sie selbst, bis sie ihre monatliche Blutung als etwas Schönes und Sinnliches erleben und ihren Zyklus sogar für ihr alltägliches Leben nutzbar machen können.

Vom Zauber des Zyklus

Sie habe früher eine „ganz unregelmäßige Regel gehabt, immer verbunden mit starken Bauchkrämpfen, Kopfweh, Rückenschmerzen und extremen Stimmungsschwankungen“. Nicht einmal die Geburt ihrer Kinder habe eine Veränderung gebracht, erzählt Angelika Greußing, „obwohl mir das oft gesagt wurde.“ Das einschneidende, für sie im wahrsten Sinne des Wortes lebensverändernde Ereignis, das sie „in Einklang mit ihrem Zyklus und den Zyklus mit mir“ gebracht habe, geschah im Jahr

2015. Da war sie bereits 32 Jahre alt und Mitglied einer Frauengruppe, die sich regelmäßig zum gemeinsamen Meditieren traf. Eine der Frauen habe erzählt, dass es in Deutschland Kurse für „Gebärmuttersegnungen“ gäbe. Das habe sie neugierig gemacht. Sieben Mitglieder der Gruppe schlossen sich zusammen und reisten nach Frankfurt zu einem Workshop mit Miranda Gray. Gray ist Engländerin, Autorin und eine weltbekannte Lehrerin für Spiritualität und Menstruation. Sie hat mehrere Bücher über Weiblichkeit und den weiblichen Körper geschrieben, ihr bekanntestes Buch „Roter Mond“ bildet die Grundlage ihrer „Moon Mother“-Kurse, die sie weltweit anbietet. Darin vermittelt sie den Teilnehmerinnen ein Verständnis für den eigenen Menstruationszyklus und – im Besonderen – für die vier Phasen, die ihn auf der körperlich-hormonellen und auf der emotional-psychischen Ebene begleiten. „Und die gelebt werden wollen“, fügt Angelika Greußing hinzu, „denn wenn sie ignoriert werden, zeigen sie sich in einer negativen Art.“ Wie das aussehen kann, davon berichtet die Wälderin erfrischend offen: „Ich war in den Tagen vor der Regel meist sehr gereizt, verletzlich und aufbrausend, also regelrecht unausstehlich, besonders zu den Kindern. Als ich im Seminar dann gehört habe, dass das einer der vier Phasen, nämlich der Phase der Zauberin, zuzuordnen ist, ging es mir sofort besser. Und ich habe dann gelernt, dass diese Zauberin einfach einen sinnvollen Kanal braucht, dann ist sie nicht mehr zerstörerisch und ich kann im Gegenteil diese Energie nutzen und in die

nächste Phase kommen.“ Auch die anderen Frauen, mit denen sie darüber sprach, hätten verblüffende Erkenntnisse gehabt, erzählt die heute 37-Jährige. Sie hätten beispielsweise plötzlich verstanden, warum sie an manchen Tagen geradezu Berge ausreißen konnten und voller Ideen und Pläne waren und ein paar Tage später alles in Frage stellten und anzweifelten.

Aus eins wird vier

„Wir sind zu siebt hingefahren und zu achtundzwanzig zurückgekommen“, sagt Angelika Greußing lachend, „weil wir erkannt haben, dass jede von uns eigentlich vier Frauen ist und nicht nur eine.“ Im Kern bedeuten diese vier Phasen des weiblichen Zyklus nämlich, dass – bedingt durch die Hormone – rund um Eisprung und Periode, aber auch in den Wochen dazwischen, jeweils unterschiedliche Fähigkeiten und Persönlichkeitsmerkmale im Vordergrund stehen. „Die Phasen sind im Grunde bei allen Frauen gleich, aber in welcher Form und an welchen Tagen im Zyklus sich die Stärken und Schwächen zeigen, variiert bei jeder Frau, weil jede Frau natürlich ihre eigene Persönlichkeit hat“, erklärt Angelika Greußing. Miranda Gray hat die Phasen und ihre Merkmale zur Versinnbildlichung mit vier weiblichen Archetypen gleichgesetzt, die wir aus Mythen und Märchen kennen, und Greußing hat sie teilweise – für junge Mädchen verständlich – verändert: „Mädchen“, „Mutter“, „Zauberin“ und „Hexe“. „Jede der vier Frauenfiguren hat andere Eigenschaften. Während



ich beispielsweise in der Phase des Mädchens – das ist nach der Periode – voller Tatendrang bin, logisch denken, gut planen und organisieren kann, bin ich in der Mutter-Phase – das ist während des Eisprungs – vermehrt kontaktfreudig, fürsorglich und einfühlsam.“ Allerdings sei eine Verallgemeinerung schwierig, sagt die mittlerweile selbst zur Zyklusmentorin ausgebildete Pädagogin, deshalb „ist es wichtig, den eigenen Zyklus zu beobachten und wahrzunehmen, wie man dann jeweils ist. Und es sind nicht immer genau 7 Tage bei einem 28-Tage-Zyklus, die die Phasen dauern, sofern eine Frau überhaupt einen regelmäßigen Zyklus hat.“

Der innere Werkzeuggürtel

Angelika Greußing war so begeistert von dem, was sie durch Miranda Gray erfahren hatte, dass sie bei ihr eine Ausbildung zur „Moon Mother“ absolvierte. Dabei lernte sie, die Mondenergie für den weiblichen Körper zu nutzen und andere Frauen dabei zu unterstützen, ihre Energien zu kanalisieren und die eigenen Stärken und Schwächen auszubalancieren. Heute ist Greußing eine der wenigen Zyklusmentorinnen in Vorarlberg. Denn dass es sich plötzlich schön anfühlte, eine Frau zu sein, dass sie sich selbst besser verstand und erkannte, dass der weibliche Zyklus nichts Schlimmes, sondern im Gegenteil etwas sehr Besonderes ist, voller ungeahnter Potentiale, motivierte sie, diese Erkenntnisse ihren Schülerinnen zu vermitteln. „Ich bin Lehrerin und nicht Energetikerin. Mir ist es vor allem ein Anliegen, dass die Frauen das Wissen bekommen.“ Sie begann mit

Workshops an ihrer Schule, die die Mädchen begeistert annahm und deren Inhalte auch in ihr Buch einfließen. „Ich sage den Schülerinnen immer: Du selbst bist das perfekte Organisationsteam, du kannst selbst alles abdecken, wenn du die Phasen berücksichtigst.“ Sie spreche zu ihren Schülerinnen gerne vom Zyklus als einem Werkzeuggürtel, den jede ganz selbstverständlich dabei habe. Was nütze der, wenn sie nicht wüssten, wie sie die einzelnen Werkzeuge nutzen können. „Wenn ich weiß, in dieser Phase bin ich ungeduldig, dann atme ich halt einmal mehr durch. Oder ich sage bei der Gruppenarbeit zu meiner Kollegin oder meinem Kollegen: Komm, lass mich das machen, ich mach das schnell, ich hab’ heute genug Energie, anstatt genervt zu warten. Oder wenn ich die Regel habe und weiß, dass ich eigentlich ruhen sollte, dann schaue ich, dass ich mir keine Arbeit zusätzlich aufhalse. Ich kann dann darauf vertrauen, dass ich in der nachfolgenden Phase wieder topfit bin und mit einem klaren Kopf viele Dinge leichter erledigen kann.“

Auch für Jungs

Dass aus diesen Workshops letztendlich ein Buch geworden ist, hat auch damit zu tun, dass Miranda Gray sie gebeten habe, ein Skript von ihren Schulworkshops zu erstellen. Und als diese Mitschrift immer länger und länger wurde, habe sie gemerkt, dass sie wohl ein Buch schreiben müsse. „So hat es sich einfach ergeben, es hat raus müssen“, sagt die pragmatische Hirschaerin. Sie sei zwar unsicher gewesen, ob die Welt das brauche, „irgendwann dachte ich aber, wenn meine Tochter mal so weit ist, dann muss das Buch aber da sein“. Und mittlerweile sage auch ihr neunjähriger Sohn: „Wenn ich so weit bin, musst du mir auch so ein Buch schreiben.“ Apropos: Jungen und Männer reagierten auf das Buch sehr positiv, berichtet Angelika Greußing, auch weil es ihnen helfe, „Frauen besser zu verstehen“. Allerdings seien die Buben der Mittelschule zu jung dafür.

Ganz zum Schluss frage ich Angelika Greußing noch, ob sie einen Wunsch für unsere Gesellschaft habe. Sie muss nicht lange überlegen: „Mein Traum ist, dass Frauen sich gegenseitig im Zyklus unterstützen, dass das normal wäre. Und dass jedes Mädchen zur ersten Regel das Wissen bekommt, das in diesem Büchlein steckt“, ergänzt sie schmunzelnd.

→
BRIGITTE SORAPERRA
engagiert sich seit Studien-
zeiten für Feminismus und
die Stärkung von Frauen.



UNTERWEGS

mit Chia-Tyan Yang



CHIA-TYAN YANG (*1979, Taiwan) nennt sich Neo-Österreicherin mit Migrations-VORDERgrund, sie ist klassische Pianistin und schreibt auf Deutsch sowie Mandarin. Mit ihrem Mann, der Jurist und Hobby-Winzer ist, lebt sie in Graz.

„Sind Sie das Kindermädchen?“

Kennt ihr den Film „Zum Verwechseln ähnlich“? In der französischen Komödie adoptiert ein schwarzes Pariser Ehepaar ein weißes Baby. Auf eine sehr liebevolle Art übt der Film Gesellschaftskritik: Die Adoptiveltern lieben ihren Sohn abgöttisch, jedoch traut das Umfeld dem Ehepaar zunächst nichts zu, außerdem wird die Mutter ständig für das Kindermädchen gehalten. Und mir ist genau dasselbe passiert.

Maus ist eine Frohnatur und lächelt die Leute gerne an. Auf einer Parkbank saßen zwei adrett gekleidete Damen um die 80, die meine Tochter prompt angrinste. Total entzückt winkten sie ihr zu und fragten mich lächelnd: „Sind Sie das Kindermädchen?“ Verdattert schaute ich sie an. „Ich bin die Mutter“, murmelte ich kleinlaut. „Sie haben sich dabei nichts gedacht“, tröstet mich meine österreichi-

sche Schwiegerfamilie. Ich allerdings denke so: Sagt jemand etwas und denkt sich nichts dabei, dann sagt das Gesagte viel mehr darüber aus, was er wirklich denkt. Als junge Frau wurde ich hier im Lande mehrmals für eine Erotik-Masseurin oder Prostituierte gehalten. Man(n) fragte sogar nach dem Preis. Aber auch ich war nicht vorurteilsfrei. Meine ersten Eindrücke von Österreich sammelte ich im Musical-Film „Sound of Music“. Ich dachte: „Die Menschen haben Dirndl oder Lederhosen an und sind immer gut gelaunt. Sie singen, jodeln und tanzen Ländler unter den Bäumen.“

Früher wäre ich weinend weggelaufen. Heute möchte ich den Vorurteilen gern mit Humor begegnen. Nächstes Mal sage ich: „Ich bin nicht nur das Kindermädchen für mein Mädchen, sondern auch die Gratismilchbar.“

Briefkasten

Cultural Appropriation (Ausgabe #302)

DEAN

Ich lese schon länger jeden Monat das Megaphon. Ich falle zwar sicher nicht in das politische Spektrum eines typischen Lesers, bin aber der festen Überzeugung, dass es wichtig ist, jedem Menschen Gehör zu schenken und sich mit Meinungen und Ideen auseinanderzusetzen. [...] Dennoch muss ich auch sagen, dass ich oft meinen Kopf schütteln muss, wenn ich manche Artikel oder Beiträge lese. Wie jetzt gerade in der Mai-Ausgabe auf Seite 5 von Frau Kapus. Die Idee, dass man für die Teilnahme an einer fremden Kultur die Erlaubnis von Menschen dieser Kultur braucht oder bei Zuwiderhandeln als intoleranter oder schlechter Menschen abgestempelt wird, wird nicht zuletzt dahingehend missbraucht, Menschen auf ihre Hautfarbe und Ethnie zu reduzieren. Muss ich denn etwa englische Menschen um Erlaubnis fragen, ob ich Fußball spielen darf? Wer von diesen Menschen entscheidet denn überhaupt, ob ich etwas tun darf oder nicht? Und sowieso verstehe ich nicht, warum das überhaupt ein Thema ist. Ich als Österreicher freue mich sehr darüber, wenn Menschen aus fremden Kulturen Dirndl oder Lederhosen tragen oder Jodeln können oder sonst etwas urig Österreichisches in die Welt hinaustragen. [...] Man muss doch nicht immer gleich vom Schlimmstmöglichen ausgehen und Menschen pauschalisiert unterstellen eine Kultur zu verachten.

RE: Cultural Appropriation

TAMARA KAPUS (KOLUMNISTIN)

Ich kann die Irritation von Herrn Dean gut verstehen, mir ging es ja auch so. Ich denke, dass es natürlich etwas überzogen ist, vorher zu fragen, ob man jetzt Dreads, Braids etc. tragen darf. Aber es besteht sicherlich ein Unterschied darin, ob man sich einer anderen Kultur mit Neugier, Respekt oder gar Liebe zuwendet und auch die Menschen schätzt und respektiert, oder ob man die Kultur konsumiert, zum eigenen Vorteil verwertet, die Menschen dieser Kultur aber nicht wertschätzt. Das ist leider öfter der Fall als man denkt. Bei dieser Diskussion kommen so viele Dinge zusammen! Einiges kann man vielleicht nur nachvollziehen, wenn man mit Menschen zusammenlebt, die struk-

turellen Rassismus hautnah erlebt haben. Die andere Seite ist natürlich auch die, dass die Jugendlichen auf der Suche nach ihrer Identität sind, bereits Ablehnung erfahren haben und dies vielleicht auch eine gewisse Radikalität im Urteilen hervorbringt.

Ich denke, dass es gut ist, wenn man beginnt durchaus auch zu sagen, dass man diese oder jene Argumentation nicht versteht oder sogar hanebüchen findet. Geht mir genauso, auch in meiner Familie. Aber es geht darum, sich auszutauschen, die eigenen Gefühle mitzuteilen und letztendlich daran zu wachsen und zu einem besseren Miteinander zu gelangen. Es geht nicht darum, zu sagen „das gehört uns, ihr seht nicht aus wie wir, darum dürft ihr das nicht“. Das wäre meiner Meinung nach zu kurz gefasst. Dahinter steckt der Schmerz, dass die eigene (für andere exotische) Kultur durchaus angenommen wird, man als Angehörige:r dieser Kultur aber weiterhin abgewertet und marginalisiert wird. Das ist die Realität vieler People of Colour. Pauschalierungen sind in dieser Diskussion sicher fehl am Platz, da stimme ich Herrn Dean zu. Aber nur weil ich ein Thema nicht nachvollziehen kann (und das passiert mir selbst oft genug), sei es, weil es keinen Platz in meiner Lebenswelt einnimmt oder ich komplett anderer Meinung bin, heißt nicht, dass es nicht wert ist darüber zu sprechen. Denn für andere Menschen ist es sehr wichtig und dies gilt es zu respektieren.

PS from my husband: Cultural appropriation is not the problem per say, the problem is that those appropriating the culture should also show as much appreciation for those whose culture is being appropriated. The uproar in the diaspora African community towards cultural appropriation is that they feel they're not been appreciated or acknowledged by those who're appropriating their culture in one or more ways.“

RE: RE: Cultural Appropriation

DEAN

Vielen Dank, dass ihr euch Zeit genommen habt, mir zu antworten. Ich finde die Antwort von Fr. Kapus sowohl sympathisch als auch durchdacht. [...] Den Wunsch nach Anerkennung, Respekt und Achtung kann ich durchaus nachvollziehen.

PS: Thank you for your answer. I now understand the problem more clear thanks to your elaborations and get where you are coming from. I still yearn for a better solution to this problem. I would hope that taking part in another culture, no matter whose it is, would naturally make people more amicable to that culture and its people. I will also make sure to keep your words in the back of my mind when approaching this theme again. Thank you.

Lob zum Diskussionsniveau (#305)

IV O

Es ist schon etwas Zeit vergangen und Wasser die Mur hinuntergeflossen, seit ein Mitmensch namens Wolfgang seine Betroffenheit über tritschratschähnliche Inhalte unserer geliebten Straßenzeitung zum Ausdruck brachte. Ich möchte Euch von Herzen für das hohe Diskussionsniveau der Augustausgabe des Megaphons loben. Viele Artikel wirken wie aus unserem Leben gegriffen. Die sozialen und spirituellen Diskurse sind faszinierend. Was das allgemeine Grundeinkommen betrifft, ist freilich immer an Fragen der Finanzierbarkeit zu denken. Selbiges gilt für alle Träumereien über einen Kommunismus in der Zukunft, von denen man sich nicht manipulieren lassen soll. Wenngleich jeder Hungertod ein Tötungsdelikt darstellt, ist das ewige Privateigentum an Gebrauchsgegenständen selbstverständlich. Dass die neoliberale Gesellschaftsordnung vor dem Jahr 2200 überwunden werden kann, bleibt deshalb eine bloße Vermutung. Frohes Schaffen allerseits!

Was alle Religionen betrifft, frage ich demütig, wieso es noch so viele Probleme und Tränen gibt, wenn Gott nicht nur gesucht, sondern auch gefunden wurde. Angesichts der Übel dieser Welt bleibt jedem sein Lieblingsglaube, doch besteht die Lebenskunst eben darin, dass man dadurch glücklich wird, dass man weder zu viel noch zu wenig glaubt.

→ SIE WOLLEN UNS ETWAS MITTEILEN? Wir freuen uns stets über Zuschriften unserer Leser_innen: megaphon@caritas-steiermark.at oder an Megaphon, Mariengasse 24, 8020 Graz

Bezahlte Anzeige

#teamgruenewelt

Ihre Karriere als Partner einer

grünen Welt.

Die Energie Steiermark sucht neue Talente.

Jetzt bewerben unter e-steiermark.com/karriere

Werner G., Fernwärme-Techniker

ENERGIE STEIERMARK

trend TOP ARBEITGEBER 2021

trend TOP ARBEITGEBER 2021

ROHSTOFFE, ENERGIE, VER- UND ENTSCORGUNG

ÖSTERREICH

gestützt durch humu/ statista

gestützt durch humu/ statista



Steirische „Meeresfische“

TEIL 1/3

Michael Wesonig begann mit einer Fischzucht im Mürzer Oberland. Mittlerweile kümmert er sich auch um Meeresbewohner. In der Nähe von Weiz – und ganze 550 Meter über dem Meeresspiegel. Wie das geht, erklärte er uns vor Ort.

Mortantsch, unweit von Weiz. Etwas mehr als 2.200 Einwohner:innen leben in der Gemeinde, die auf 550 Meter Seehöhe liegt. Und zur See sind auch wir unterwegs. Quasi. Denn hinter einem kleinen Zufahrtsweg befindet sich nur auf den ersten Blick eine Tischlerei. Das Holz ist nur in Form von selbst gebauten Anlagen mit Holzverkleidungen geblieben. Zwischen dem Holzboden steht die Luft hier, in dieser großen Halle. Es riecht ein bisschen nach Tropenhaus im Zoo und natürlich – nach Fisch. Denn ja, wir sind eben zur See gefahren. Quasi. Tore auf für die Zuchtbecken der Marke „Michi's frische Fische“ von Michael Wesonig.

„Ich war schon immer passionierter Fischer“, erzählt Wesonig, der gerade den Doraden Futter zuwirft. „Doch durch den Fischotter gibt es ja kaum heimische Fische mehr, also habe ich begonnen, Fische zu züchten.“ Noch immer hat er im Mürzer Oberland, wo er einst begann, Bio-Gebirgsaiblinge. Aber hier in Mortantsch, unweit seines Lebensmittelpunkts, hat er auch alte Hallen zu Indoor-Urban-Fish-Farming umgebaut. Alles in Eigenregie, ist er doch eigentlich Diplomingenieur mit Spezialgebiet Holztechnik. „Meeresfische“ – ja, mit Anführungszeichen – nennt er das, was in den Becken um uns

herum gezüchtet wird. Steirischer Branzino (Wolfsbarsch) zum Beispiel, aber auch Doraden, Lachs und Garnelen. Möglich machen das eine dauerhafte Wasserzirkulation und stetes Filtern – und ein Mix aus Mineralien, in dem sich die Meeresbewohner:innen auch in der Oststeiermark wohlfühlen. 550 Meter über dem Meeresspiegel, um das noch einmal zu betonen. Gibt es so etwas oft weltweit? „Nein, eigentlich noch nicht, weil es viel einfacher ist, Netzgehege ins Meer zu hängen, da muss man sich um nichts mehr kümmern. Wenn wir uns einen Tag nicht kümmern, ist es vorbei.“ Damit es seinen Fischen und Garnelen gut geht, schaut Michi tatsächlich jeden Tag nach dem Rechten. „Schauts, wie sie im Kreis schwimmen“, sagt er, und zeigt auf die Doraden, die erst zu Weihnachten verkauft werden können. „Daran sieht man, dass sie sich wohlfühlen.“ Während seine Familie gerade auf Urlaub ist, hält er die Stellung, Urlaub hatte er schon lange keinen mehr.

Man merkt Michi seine Leidenschaft für seine Profession bei jedem Arbeitsschritt an. Wie geht's ihm dann damit, die Fische rauszufischen und zu verkaufen? „Für mich ist es das Schlimmste, ich kümmere mich jeden Tag um sie und dann sind sie weg“, sagt er durchaus wehmütig. Er selbst ist eigentlich Vegetarier, schon seit Jahren, aber selten esse er noch seine eigenen Fische. Immer kann er im Übrigen nicht liefern. Das sei so ein Ziel für die Zukunft, dass er das ganze Jahr hindurch Produkte anbieten könne. Apropos Zukunft. Er ist sich sicher, dass irgendwann so wie bei ihm in Mortantsch, überall „Meeresfische“ gezüchtet werden. „Es wird noch viele gute Entwicklungen geben und wir werden zu 100 Prozent unabhängig vom Meer werden. Und das ist nicht zuletzt für das Klima gut.“



TEXT: PETER K. WAGNER
FOTOS: ARNO FRIEBES



M I C H I

hat immer Fische im Angebot, aber nie alle. Er verkauft ein Premiumprodukt, seine „Meeresfische“ sind etwa dreimal teurer als konventionelle Meeresfische im Handel.
www.michis-frische-fische.at

Raabtaler Olivenhain

TEIL 2 / 3

Lukas Weber studiert in Graz Umweltsystemwissenschaften. Zuhause in Fladnitz im Raabtal hat er diesen April 250 Olivenbäume gepflanzt. Sein Ziel: In ein paar Jahren steirisches Olivenöl zu produzieren.

Es ist schon etwa zwanzig Jahre her, da erben die Eltern von Lukas Weber die Landwirtschaft vom Großonkel. Aber da die beiden im Bankwesen tätig sind, wurden die Ackerflächen zu Wildacker. „Wir sind Jäger, ein paar Gründe haben wir verpachtet“, erzählt uns der Student, als wir ihn in Fladnitz im Raabtal besuchen. „Auch das Feld war lange verpachtet“, sagt er bald und zeigt auf eine große Fläche unterhalb seines Wohnhauses. „Aber jetzt, ja, jetzt ist es mein Olivenhain“, erklärt er und grinst stolz.

Vergangenen April pflanzte er hier zusammen mit seinen Eltern und seiner Freundin 250 Olivenbäume. Ums Eck noch einaml 37 zur Reserve, die im Winter mit Vlies extra geschützt werden, damit sie sicher überleben. Es ist September, als er mit uns durch den – noch besser als Bäumchen bezeichneten – Bestand schlendert, aber bereits die ersten Früchte seiner Arbeit zeigen kann. „Ein paar Bäume tragen bereits Oliven“, sagt er. „Aber allgemein wird die Ernte nicht besonders groß ausfallen heuer.“ Aufgrund der Bodenbeschaffenheit dürften die einen Exemplare mehr Ertrag bieten als die anderen. Die gesetzten Bäume kamen von einer italienischen Baumschule zu ihm ins Raabtal, sind aber eine spanische Sorte und gelten als besonders kälteresistent. Das Know-how

rund um die zur Gattung der Ölbäume zählende Nutzpflanze holte er sich in Eigenrecherche übers Internet und in Fachliteratur, bald will er auch bio-zertifiziert sein. Ganz am Anfang seines Hains finden sich zwei ältere Olivenbäume, die er bereits vor drei Jahren zur Probe gesetzt hat. Fürs richtige Überwintern setzt er auf weiße Kalkfarbe am Stamm und Stroh auf dem Boden.

„Ich habe es hier auf dem Feld auch schon einmal mit Kürbis probiert und wollte eigenes Kürbiskernöl produzieren, aber der Ertrag war nicht so, wie ich mir das vorgestellt hab. Auf die Olive bin ich gekommen, weil ich ein großer Fan der Olive bin“, erklärt er. Den ersten Olivenhain Österreichs beherbergt Lukas Weber allerdings nicht. 2017 startete in Mörbisch am Neusiedlersee ein Projekt namens „Oliva“, von dem Lukas auch seine „Probepflanzen“ erwarb. Unlängst begann auch das Weingut Skoff damit, Olivenbäume zu setzen. So wie die Kolleg:innen aus Ostösterreich seine Vorbilder waren, könnte er zum Vorbild in seiner Region werden. Nach einem ersten Bericht über ihn in der Kleinen Zeitung meldeten sich einige Interessenten, die sich mit ihm austauschen wollten. Gerade Apfelzüchter, die es in der Umgebung viele gibt, die immer wieder mit Ernteauffällen zu kämpfen haben. „Wir haben nicht das richtige Klima dafür, aber können wir den Pflanzen helfen, dass sie es aushalten.“

Olivenbäume tragen in unseren Gefilden Ende November oder Anfang Dezember. Heuer wird er die Früchte einlegen. Olivenöl wird er noch keines pressen. „Ich schätze, in fünf Jahren werde ich genug Oliven haben, um auch Öl produzieren zu können.“



FOTO: PEXELS



LUKAS WEBER hat noch keine Produkte im Angebot, aber über Instagram kann mensch den Fortschritt seines Olivenhains verfolgen. Sein Name: [_olivweber_](#)



Verwurzelt in Straden

TEIL 3 / 3

Wo früher vor allem Tomaten gedeihten, kultiviert Irene Gombotz Bio-Beeren im großen Stil. Und heuer in der zweiten Saison auch Wurzeln, die mensch in der Südoststeiermark nicht unbedingt vermuten würde: Ingwer und Kurkuma.

In Zeiten der Klimakrise stellen Konsument:innen naturgemäß auch die Frage nach der Herkunft. Gerade bei Lebensmitteln. Während das Label „biologisch“ in vielen Bereichen des bürgerlichen Lebens immer selbstverständlicher wird, ist Regionalität ein Trend, der eigentlich nie einer war, weil es immer schon angesagt war, Obst und Gemüse aus der Umgebung zu beziehen. Aber globalisierte Gesellschaften lernen auch neue Produkte kennen, die sich heimlich, aber stetig über Ethnoküchen eine Nebenrolle in unseren Speiseplänen sicherten und in vielen österreichischen Haushalten mittlerweile zu Hauptdarsteller:innen mutierten. Wenn diese Produkte dann nicht nur schmackhaft, sondern auch noch so gesund sind wie Ingwer und Kurkuma, was wäre da nur allzu praktisch? Richtig, Ingwer und Kurkuma regional zu beziehen. Und das geht auch. Dank Irene Gombotz.

Die Obfrau der sogenannten „Jungen Wilden“, einer Junglandwirt:innenvereinigung aus der Steiermark, machte sich schon vor Jahren mit steirischen Mini-Wassermelonen einen Namen. 2017 übernahm sie den elterlichen Betrieb, der einst für Tomaten und Ackerbau bekannt war, und stellte auf Beeren um. Himbeeren, Heidelbeeren, Kiwibeeren und

Ribeseln produziert Gombotz heute. Weiterhin in Straden, im Südosten des Vulkanlands, und in so großem Stil, dass sie damit sogar die Lebensmittelkette Spar österreichweit beliefern kann. Und heuer wird sie – zumindest steirische – Supermärkte zum zweiten Mal mit Kurkuma und Ingwer versorgen. Wie bei den Beeren ebenfalls in Bio-Qualität. „Wir haben es im Herbst 2019 erstmals probiert“, erzählt sie. „Aus dem einfachen Grund, dass das beliebte Produkt sind, die es im Geschäft aber nur aus dem Ausland zu kaufen gab.“ Im Burgenland und in Deutschland wurden vergleichbare Projekte besucht. Es sind winterfeste Sorten, die sie hier in Gewächshäusern anbaut und für uns frisch aus der Erde holt. „Die Wurzeln brauchen eine hohe Luftfeuchtigkeit und Wärme.“

„Ich will eh schauen, wie die Wurzeln heuer gedeihen“, sagt sie. Und zeigt den überraschten Städtern dabei gleich, wie so eine Ingwerpflanze eigentlich aussieht, im Supermarkt findet sich ja nur die Wurzel selbst. In etwa wie zu groß gewachsener Frühlingszwiebel könnte man sagen. „Die Ingwerpflanze selbst kann in der Küche auch eingesetzt werden“, erklärt sie, ehe sie uns ein Stück Ingwer in die Hand gibt, der aus Peru kommt. „Der regionale Ingwer hat den großen Vorteil, dass er außen nicht getrocknet ist. Man muss die Schale nicht entfernen.“ Wenige Gewächshäuser weiter landen wir bei großen grünen Blättern, die an Bananestauden erinnern. Und einen ruckartigen Stich in die Erde später riechen wir an steirischem Kurkuma. „Wir ernten ab Mitte Oktober, aber nicht alles auf einmal. Einen Tag nach Ernte sind die Wurzeln im Geschäft.“ Bis zum zweiten Advent soll die Ernte heuer abgeschlossen sein.



TEXT: PETER K. WAGNER
FOTOS: ARNO FRIEBES



IRENE GOMBOTZ hat am Hof in Straden eine Selbstbedienungsbox, in der ihre Produkte selbst entnommen und bezahlt werden können. Wir empfehlen besonders das Beerenkracher! :-)
www.hof-gombotz.at



Tipps

→ Hell erleuchtet



NOCH BIS
10. OKTOBER 2021
Hauptbahnhof, Europa-
platz, Graz Künstlerin
Marinella Senatore ver-
wandelt mit ihrer Licht-
installation den Grazer
Bahnhofsvorplatz in das
Eintrittstor zum Festival
steirischer herbst. Kunst,
Mode, urbanes Design
– alles vereint in einer
detaillierten Lichtin-
stallation, intensiver als
Weihnachtsbeleuchtung.
Eintritt frei.

Foto: Mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin

→ Für Leseratten

**Der IWA (International
Women's Association of
Graz) veranstaltet dieses
Jahr wieder einen englischen
Bücher-Flohmarkt mit
umfangreichem Sortiment.**

16. OKTOBER 2021, 9–17 UHR,
KAISER-JOSEF-PLATZ 9
DER ERLÖS GEHT AN DEN VEREIN DANAIDA.

→ Mit Bedacht

16. OKTOBER 2021,
19:30 UHR
Orpheum, Graz Die **Vinzi-
Werke** laden zum Jubiläums-
benefiz mit kunterbuntem
Programm: Josef Hader,
Pippa, Gewürztraminer
u.v.m. 30+1 Jahre Armen-
dienst geprägt von mensch-
licher Wärme. Der Erlös des
Abends kommt den 40 Ein-
richtungen und Projekten
der VinziWerke Österreich
zu Gute. Tickets: Ticketzen-
trum und bei Einrichtungen
der VinziWerke.

→ Zu Tisch

15. OKTOBER 2021,
9–11 UHR
Infocafé palaver im Frauen-
service, Lendplatz 38
Beim Generationen- und
interkulturellen Frauen-
frühstück haben Frauen
die Möglichkeit, andere
Frauen aus verschiede-
nen Ländern und aller
Altersstufen kennenzu-
lernen. Plaudern, früh-
stücken, austauschen.
Der ideale Treffpunkt, um
Kontakte zu knüpfen und
neue Projekte zu starten!



Foto: © Frauenservice Graz

→ folk.art

Das Festival für Weltmusik
treibt es auch heuer wieder
bunt und vielfältig: mit einem
Afrikaschwerpunkt oder der
Band „Spöket i köket“ (Bild), die
nordische Tanzmusik, Heavy
Metal u.v.m. vereint.

3. BIS 7. NOVEMBER 2021.
VERSCHIEDENE ORTE IN GRAZ, WWW.FOLKART.AT



Foto: KK

← Wohlbefinden zum Kennenlernen

4. BIS 10. OKTOBER
Rankengasse 31, 8020
Graz Yoga, Meditation,
Emotionsregulation, So-
matic Experience (SE) und
psychologische Beratung
– all das bietet ein neues
Zentrum für Selfcare-Zeit,
Gesundheit, Wohlbefinden
und inneres Wachstum
unweit des Grazer Augar-
tens. Im Oktober gibts ein
Kennenlernwoche mit vie-
len kostenlosen Einheiten.
www.zentrum-graz.at

Foto: Stefan Beer

→ Wandeltagung

**Gemeinsam bewegen – nicht
nur im sportlichen Sinne.
Auf der Wandeltagung für
barrierefreies Denken dreht
sich alles um das Thema
Soziale Innovation.**

6. OKTOBER 2021, 9–16 UHR,
GRAZER SCHLOSSBERG ODER ONLINE
TICKETS: WWW.ATEMPO.AT



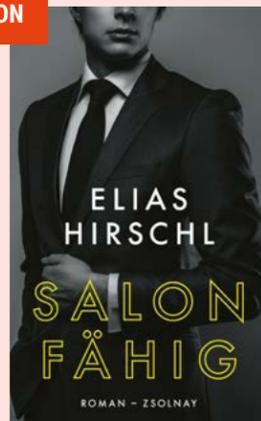
Foto: Storytelling Festival

← Es war einmal...

22. OKTOBER, 19 UHR
Bildungshaus Stift Vorau Ein
Das Internationale Storytel-
ling Festival lädt zur Langen
Nacht der fantastischen
Geschichten! Auf vielfäl-
tigste Art und Weise werden
Erzählungen zum Leben
erweckt: klassisch, durch
Musik, Gesang, Tanz, Gestik
und Mimik. Mitreißend
und berührend! Der Eintritt
ist frei, Reservierung und
Registrierung erforderlich.
www.storytellingfestival.at

→ Queer Friday

15. OKTOBER 2021,
18:30 – 21 UHR
Annenstraße 26 Die LGBTI
Youth Styria sind dein sozi-
ales Netzwerk im richtigen
Leben. Bi, schwul, lesbisch,
trans- oder intersexuell –
bei den RosaLila PantherIn-
nen kann mit Gleichgesinn-
ten in einem entspannten
und lustigen Umfeld Zeit
verbracht werden. Das An-
gebot richtet sich an alle
Jugendlichen und jungen
Erwachsenen bis 26.



→ Selbstoptimiert Salonfähig

In jeder Situation das richtige Maß an Betroffenheit, bei Bedarf ein wenig feuchte Augen, stets eine offene Körperhaltung und ein Lachen wie eine „regelmäßig gewartete Rolltreppe“ – das ist keine Frage des Fühlens, das ist eine Frage des Trainings.

Das Streben nach einem authentischen Auftreten hat auf vielen gesellschaftlichen Bühnen politische Inhalte und zwischenmenschliche Empathie zur Nebensache degradiert. So auch im Milieu des Protagonisten in „Salonfähig“, dem neuen Roman des Wiener Schriftstellers und Poetry Slammers Elias Hirschl. Der zutiefst namenslose Ich-Erzähler engagiert sich in der Partei „Mitte Österreich“, die kurz davorsteht, dank ihres jungen Spitzenkandidaten Julius Varga die nächste Wahl zu gewinnen und den Kanzler zu stellen. Diesem Idol in allem nachstrebend, arbeitet der Protagonist Schicht um Schicht an seiner Selbstoptimierung. Zwischen Fitnessstudio, Rhetoriktraining und Psychotherapie droht er dabei ein Ich zu werden, das sich seiner Selbst nicht mehr sicher sein kann.

Wie der Erzähler selbst ist man als Leser:in in diesem bedrohlichen Ich-Hohlraum gefangen und sucht sich in der der Empathie beraubten Welt dieser kunstvoll erzählten Geschichte an jeder angedeuteten emotionalen Regung wie an einem Strohhalm festzuhalten. Der zutiefst sparsame Umgang des Autors mit derlei Strohhalmern macht diesen Roman im besten Sinne unbequem, irritierend und berauschend: „Ich bin reflektiert. Ich reflektiere. Ich leuchte.“



SALONFÄHIG

Elias Hirschl

256 Seiten, € 22,70

ISBN 978-3-552-07248-0

Paul Zsolnay Verlag

Erhältlich beim Büchersegler,

Mariahilferplatz 5, 8020 Graz

www.buechersegler.at

2021 Save the Date
04. - 07.11.

Auch heuer wieder dabei:
Ich bin O.K. Dance Company!

© Edi Habert

InTaKT
Inklusives Tanz-, Kultur- und Theaterfestival

intakt-festival.at

QR Code: Programm und Information



FOTO: ARNO FRIEBES

Rassismus ist allgegenwärtig und wird auch nicht von alleine verschwinden. **ZARA*** lädt dazu ein, als „Allies“ (Verbündete) selbst etwas dagegen zu machen. Das bedeutet nicht nur, eine klare Haltung zu haben, sondern auch, aktiv zu werden.

*ZARA – Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit wurde im Jahr 1999 mit dem Ziel gegründet, Zivilcourage und eine rassismusfreie Gesellschaft in Österreich zu fördern sowie alle Formen von Rassismus zu bekämpfen. Seit 2017 betreibt ZARA zudem die Beratungsstelle #GegenHassimNetz. Die Tipps stammen aus dem „ZARA Rassismus Report 2020“.

WWW.ZARA.ORG.AT

Selber machen

→ Wie Menschen gegen Rassismus aktiv werden können

→ 1

Zuhören Nimm Erfahrungen von Betroffenen von Rassismen ernst. Höre nicht zu, um zu relativieren, sondern um von Erfahrungen anderer Mitmenschen zu lernen.

→ 2

Sich informieren und weiterbilden Nimm deine Verantwortung wahr und bilde dich selbst weiter. Suche nach Ressourcen, folge Aktivist:innen und Expert:innen auf Social Media, schau in unsere Literaturtipps.

→ 3

Privilegien (an)erkennen Mach dir bewusst, dass du aufgrund deines Weiß-Seins in vielen Situationen besser behandelt wirst als andere und so davon profitierst.

→ 4

Privilegien nutzen Nutze deine Privilegien (Zeit, Netzwerke, Geld, Einfluss ...) für den Wandel und setze dich in deinem Umfeld dafür ein, Rassismen zu benennen und rigoros abzustellen.

→ 5

Stimmen verstärken Stelle deine Plattformen und Räume Betroffenen zur Verfügung und vergrößere so die Reichweite ihrer Botschaften.

→ 6

Rassismus benennen und einschreiten Wenn du Rassismus in der Klasse, im Freundeskreis oder in der Öffentlichkeit wahrnimmst, dann setze dich mutig für andere ein. Schau nicht weg, sondern werde aktiv und misch dich ein – zeig' Zivilcourage.

→ 7

Sensibilisiere dein Umfeld Führe Diskussionen, sei streitbar, teile dein Wissen und gewinne weitere Verbündete.

→ 8

Dranbleiben Auch wenn gerade keine großen Demonstrationen stattfinden und das Thema weniger mediale Aufmerksamkeit bekommt, so ist Rassismus real und gegenwärtig; höre nicht auf, für Solidarität und Gleichbehandlung einzustehen.



→
„Vor der Machtübernahme der Taliban fiel mir dieses Bild auf. Es änderte sich schnell.“
(siehe nächste Seite)

←
„Das Bild zeigt das Alltagsleben auf einer Straße in Kabul, bevor die Taliban zurückgekehrt waren.“

↓
„Jede:r konnte tragen, was er will. Jetzt werden Menschen limitiert und tragen fast nur Nationalkleidung.“



Bilder aus Kabul

Ahmad Valy lebt in Kabul und ist professioneller Fotograf. Er hat dem Megaphon Bilder mit Beschreibungen aus der afghanischen Hauptstadt gesendet. Die Fotostrecke ist ein Zeitzeugnis einer Stadt, die dieses Jahr einmal mehr im Ausnahmezustand ist.

TEXT UND FOTOS: AHMADVALYPHOTOGRAPHY





→
 „Nachdem die Taliban die Stadt übernommen hatten, veränderten sich viele Frauenbildnisse. Auch dieses.“

←
 „Dieser Mann verkauft Ballons, um Essen auf den Tisch zu bringen. Mit dem Lautsprecher ruft er zum Kauf oder Tausch eines Ballons gegen altes Brot auf.“



→
 „Straßenleben nach Ankunft der Taliban – das gelbe Gebäude ist die bekannte ‚Sha do shamshir‘-Moschee.“

←
 „Dieses Bild zeigt Malereien von berühmten Bauwerken in Kote Sangi in Kabul – zu dieser Zeit herrschte Corona-Lockdown.“



Patience Odigie

TEXT: ANNA MARIA STEINER

FOTOS: ARNO FRIEBES



PATIENCE ODIGIE
verkauft seit 2020 das Mega-
phon vor dem Spar in der Gra-
zer Kalvarienbergstraße.



Zur Welt gekommen ...

... bin ich vor 22 Jahren in Nigeria. In Österreich bin ich seit 2017. Meine Reise hierher war sehr gefährlich, über Libyen und über das Meer. Ich war fast noch ein Kind und völlig auf mich allein gestellt, und auch in Österreich war ich anfangs in Gefahr. Denn kaum war ich hier angekommen, nahm die Person, die meine Flucht aus Nigeria organisiert hatte, Kontakt zu mir auf. Sie sagte, dass ich jetzt meine Schulden begleichen und als Prostituierte arbeiten müsse. Weil ich keine Arbeitserlaubnis hätte, würde es keinen anderen Weg geben, um Geld zu verdienen, und die Kosten für die Reise zurückzuzahlen. Aber das konnte ich nicht. Ich wollte nicht meinen Körper verkaufen, mich mit Krankheiten anstecken und wie Eigentum behandelt werden! Ich fühlte mich bedroht, aber zurück nach Nigeria konnte ich nicht. Denn von dort war ich aus einem ähnlichen Grund geflohen.

Alles fing an mit ...

... dem Überfall auf meinen Vater, der als Busfahrer arbeitete. Eines Tages wurde er von bewaffneten Männern aufgehalten und angeschossen. Von den Verletzungen hat er sich nicht mehr erholt, und als sein Zustand sich verschlimmerte, musste er ins Krankenhaus. In Nigeria gibt es keine Krankenversicherung wie in Österreich, vieles musst du selbst bezahlen. Weil meine Familie die Behandlungskosten nicht aufbringen konnte, borgte sich mein Vater Geld von einem älteren Mann. Als die Schulden immer größer wurden, wollte mich dieser Mann zur Frau nehmen, doch ich war noch ein Kind. Einen Mann zu heiraten, den ich nicht liebte – das war nicht, was ich für mein Leben wollte! So entschied ich mich, zu fliehen.



Heute bin ich ...

... glücklich und zufrieden. Ich habe eine Tochter, für die ich sorgen kann. Jeden Tag stehe ich um sechs Uhr auf, bringe sie in die Kinderkrippe und fahre dann zur Arbeit in die Kalvarienbergstraße. Das Megaphon verkaufe ich vor dem Spar – der Filialleiter und die Mitarbeiter:innen sind sehr freundlich zu mir. Gegen

15 Uhr hole ich mein Kind ab, mache die Hausarbeit und verbringe den Tag mit meiner Tochter. Ich wünsche mir, dass sie gut lernt und die Schule abschließt. In Österreich haben Mädchen die Chance dazu. Wenn sie möchte, soll meine Tochter auch studieren können. Vielleicht wird sie Ärztin oder Anwältin, die für die Rechte von Frauen kämpft.

Ich wünsche mir ...

... ein Handwerk zu erlernen. Wenn du einen Beruf hast und Arbeit: Das ist großartig! Auch mein Deutsch möchte ich verbessern. Ich habe schon viel geschafft, habe die Prüfungen für A1, A2 und B1 gemacht. Jetzt möchte ich noch mehr mit Menschen kommunizieren, damit ich Deutsch auch im Alltag besser verwenden

kann. Dafür brauche ich noch ein bisschen Geduld – das ist übrigens auch die Bedeutung meines Vornamens. „Patience“: Im Leben brauchst du viel Geduld und einen langen Atem. Es ist mir wichtig, ehrlich zu sein, und ich lache gerne. Lachen ist, genau genommen, mein allerliebtes Hobby. Und ich liebe Fußball! In Nigeria habe ich oft gespielt, denn dort ist es auch ein beliebter Sport für Frauen. In der Zukunft möchte ich eine Frau sein, die eine Ausbildung abgeschlossen hat und für sich und ihre Familie sorgen kann. Mit meiner Arbeit als Megaphon-Verkäuferin setze ich dazu den ersten Schritt.

Jedem Mädchen und jeder Frau möchte ich sagen:

Erlaube niemandem, etwas mit dir zu machen, was du selbst nicht willst! Denn wenn du Dinge einfach mit dir geschehen lässt, wirst du im Endeffekt darunter leiden. Lass dich niemals dazu überreden, Dinge zu tun, sondern triff selbst die richtige Entscheidung! Spüre, dass du es bist, die fähig ist, Situationen zu ändern und zu verbessern. Und das Wichtigste: Erlaube deinem Herzen stets, für dich zu sprechen!



Foto: Screenshot

Das Megaphon bedankt sich bei einer Gruppe junger Menschen, die uns einen Webshop finanziert hat. Schon während des ersten Lockdowns kam die Idee auf, über einen eigenen Megaphon-Webshop, Einnahmen für unsere Verkäufer:innen zu generieren. Dank der „Selbstbesteuerungsgruppe Graz – Verein zur Förderung wohltätiger Projekte“, einer Gruppe junger Menschen, die sich aus Student:innen kennt, wird der Webshop mit Oktober 2021 Realität. Wir sagen: Danke :-)

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger: Caritas der Diözese Graz-Seckau, Grabenstraße 39, 8010 Graz; **Redaktionsadresse Megaphon:** Marianum, Mariengasse 24, 8020 Graz, Telefon: 0316 8015 650, Fax: 0316 81 23 99, E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at, megaphon.at; **Leiterin:** Sabine Gollmann, **Chefredakteur:** Peter K. Wagner, **Redaktion:** Nadine Mousa, Julia Reiter. Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. **Kulturtipps an:** megaphon.termine@caritas-steiermark.at; **Anzeigen:** Sabine Gollmann, sabine.gollmann@caritas-steiermark.at; **Sekretariat und Abo-Verwaltung:** Dagmar Haßler, Telefon: 0316 8015 650, megaphon@caritas-steiermark.at; **Vertrieb:** David Stampfer (Koordination), david.stampfer@caritas-steiermark.at, Telefon: 0676 88 01 56 55; Mahaboobullah Torabi; **Layout und Gestaltung:** Kristina Kurre – MitKa; **Illustrationen:** Lena Wurm (Autor_innen)
Repro und Druck: Druck Styria GmbH & Co KG

DAS MEGAPHON
IST EINE
INITIATIVE DER
Caritas
MIT FREUNDLICHER
UNTERSTÜTZUNG VON



Das Megaphon bietet Menschen Chancen für den sozialen Aufstieg. Die Initiative verteilt keine Almosen, sondern setzt auf Arbeit als Schlüssel zur Integration. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3,- Euro bleibt den Verkäufer_innen.

www.megaphon.at

Unser Straßenmagazin erscheint seit Oktober 1995 monatlich und ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, nah am Menschen, aber auch umweltbewusst sowie politisch interessiert. Das Megaphon ist ein urbanes Grazer Magazin mit regionaler Verankerung und globaler Denkweise, das kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung einer Gesellschaft sieht.



Das nächste
Megaphon
erscheint am
29.10.2021

Advent der GUTEN TATEN

24€
für soziale
Projekte in der
Steiermark

1 Adventkalender
24 soziale Projekte
24 Euro
24 mal Danke

Mit dem Kauf dieses Adventkalenders unterstützt Du 24 soziale Projekte in der Steiermark mit je 1€. Erhältlich bei Spar, in den Buchhandlungen Moser (Graz) und Morawa (Seiersberg) sowie unter www.advent-der-guten-taten.at

Ein Projekt der

Caritas

Fühlt sich gut an.

Und zwar nicht nur auf der Haut, sondern auch im Kopf - und in der Seele. Denn nur bei Kleidung aus Naturmaterialien wie kontrolliert biologischer Baumwolle oder Merinowolle kann man sicher sein: Man tut sich selbst, der Natur und den Menschen, die dafür gearbeitet haben, nichts Schlechtes. Für uns die einzig sinnvolle Zukunft: Öko-soziales Handeln muss Realität werden. Dafür steht Chic Ethic.

chic
ethic
FAIR TRADE SHOP

Foto: Lanius

Die erste Adresse für bio-faire Mode in Graz mit über 20 Fair Fashion Labels.
CHIC ETHIC - FAIR TRADE SHOP | Tummelplatz 9, 8010 Graz | chic-ethic.at